

Diktatur Brüning von Leo Trotzki

Das XI. EKKI-Plenum fand sich bemüßigt, mit jenen fehlerhaften Auffassungen Schluß zu machen, die sich stützen auf die „liberale Konstruktion eines Gegensatzes zwischen Fascismus und bürgerlicher Demokratie, wie auch zwischen den parlamentarischen Formen der bürgerlichen Diktatur und den offen fascistischen Formen ...“ Der Wesenskern dieser Stalinschen Philosophie ist sehr einfach: aus der marxistischen Verneinung eines absoluten Gegensatzes leitet sie die Verneinung des Gegensatzes überhaupt ab, und sei er auch relativ. Es ist dies ein typischer Fehler des Vulgärradikalismus. Wenn aber zwischen Demokratie und Fascismus keinerlei Gegensatz besteht, nicht einmal auf dem Gebiete der bürgerlichen Herrschaftsformen, müssen beide Regimes einfach miteinander zusammenfallen. Die Schlußfolgerung: Sozialdemokratie-Fascismus. Aus irgend einem Grunde nennt man indessen die Sozialdemokratie Sozial-Fascismus. Was in diesem Zusammenhange „Sozial“ eigentlich bedeutet, hat man uns bis jetzt immerhin nicht erklärt. Metaphysiker (antidialektisch denkende Menschen) haben für ein und dieselbe Abstraktion zwei, drei und mehrere, oft vollständig einander widersprechende Bestimmungen. „Demokratie“ überhaupt und „Fascismus“ überhaupt unterscheiden sich, wie wir gehört haben, durch nichts voneinander. Dafür muß es aber auf der Welt noch eine „Diktatur der Arbeiter und Bauern“ (für China, Indien, Spanien) geben. Eine proletarische Diktatur? Nein! Eine kapitalistische Diktatur? Nein! Also welcher Art? Demokratisch! Es zeigt sich, daß noch eine reine, über den Klassen stehende Diktatur auf der Welt besteht. Aber das XI. EKKI-Plenum hat doch erklärt, daß sich Demokratie und Fascismus voneinander nicht unterscheiden. Unterscheidet sich also die „demokratische Diktatur“ von ... fascistischer Diktatur?

Nur ein völlig naiver Mensch wird von den Stalinisten die ernste und ehrliche Beantwortung dieser prinzipiellen Frage erwarten: ein Übriges an Schmähungen — das ist alles. Indessen ist mit dieser Frage das Geschick der Revolutionen des Ostens verbunden.

Allein die Natur der Dinge wechselt nicht mit den Beschlüssen des EKKI-Plenums. Zwischen Demokratie und Fascismus besteht ein Gegensatz. Er ist durchaus nicht „absolut“ oder, um in der Sprache des Marxismus zu reden, bezeichnet durchaus nicht die Herrschaft zweier unversöhnlicher Klassen. Aber er kennzeichnet verschiedene Herrschaftssysteme ein und derselben Klasse. Diese beiden Systeme: das parlamentarisch-demokratische und das fascistische stützen sich auf verschiedene Kombinationen der unterdrückten und ausgebeuteten Klassen und geraten miteinander unvermeidlich in schroffe Zusammenstöße.

Die Sozialdemokratie, jetzt Hauptvertreterin des parlamentarisch-bürgerlichen Regimes, stützt sich auf die Arbeiter, der Fascismus auf das Kleinbürgertum. Die Sozialdemo-

kratie kann ohne Massenorganisationen der Arbeiter keinen Einfluß ausüben, der Fascismus seine Macht nicht anders befestigen als durch Zerschlagung der Arbeiterorganisationen. Hauptarena der Sozialdemokratie ist das Parlament. Das System des Fascismus bedingt die Vernichtung des Parlamentarismus. Für die monopolistische Bourgeoisie stellen parlamentarisches und fascistisches System bloß verschiedene Werkzeuge ihrer Herrschaft dar: sie nimmt zu diesem oder jenem Zuflucht, je nach den historischen Bedingungen. Jedoch für die Sozialdemokratie wie für den Fascismus ist die Wahl des einen oder des andern Werkzeugs von selbständiger Bedeutung, noch mehr: die Frage ihres politischen Lebens oder Todes.

Die Reihe ist ans fascistische Regime gekommen, sobald die „normalen“ militärisch-polizeilichen Mittel der bürgerlichen Diktatur mitsamt ihrer parlamentarischen Hülle für das gesellschaftliche Gleichgewicht nicht mehr ausreichen. Durch die fascistische Agentur setzt das Kapital die Massen des verdumpften Kleinbürgertums in Bewegung, die Banden deklassierter, demoralisierter Lumpenproletarier und all die zahllosen Menschenexistenzen, die das gleiche Finanzkapital in Verzweiflung und Elend gestürzt hat. Vom Fascismus fordert die Bourgeoisie ganze Arbeit: hat sie einmal die Methoden des Bürgerkriegs zugelassen, will sie für lange Jahre Ruhe haben. Und die fascistische Agentur, die das Kleinbürgertum als Prellbock benutzt und alle Hemmnisse aus dem Wege räumt, leistet die Arbeit bis zum Ende. Der Sieg des Fascismus führt dazu, daß das Finanzkapital direkt und unmittelbar alle Organe und Einrichtungen der Herrschaft, Verwaltung und Erziehung in stählerne Zangen zwängt: Staatsapparat und Armee, Gemeindeverwaltungen, Universitäten, Schulen, Presse, Gewerkschaften, Genossenschaften. Die Fascisierung des Staates bedeutet nicht nur Mussolinisierung der Verwaltungsformen und -griffe — auf diesem Gebiete sind die Veränderungen schließlich von zweitrangigem Charakter — sondern vor allem und hauptsächlich: Zertrümmerung der Arbeiterorganisationen, Zurückwerfung des Proletariats in amorphen Zustand, Schaffung eines Systems tief in die Massen dringender Organe, die die selbständige Kristallisierung des Proletariats unterbinden sollen. Eben darin besteht das Wesen des fascistischen Regimes.

Dem Gesagten widerspricht in keiner Weise die Tatsache, daß sich zwischen demokratischem und fascistischem Regime während einer gewissen Periode ein Übergangsregime herausbildet, das Züge des einen und des andern in sich vermenget: dies ist überhaupt das Gesetz der Ablösung zweier sozialer Regimes, selbst unversöhnlich miteinander verfeindeter. Es gibt Augenblicke, wo sich die Bourgeoisie sowohl auf die Sozialdemokratie als auch auf den Fascismus stützt, das heißt, sich zu gleicher Zeit ihrer versöhnlicherischen und ihrer terroristischen Agentur bedient. So in gewissem Sinne die Kerenski-Regierung während der letzten Monate ihrer Existenz: halb stützte sie sich auf die Sowjets, um gleichzeitig eine Verschwörung mit Kornilow einzugehen. So die Brüning-Regierung, die auf einem Seile zwischen den beiden unversöhnlichen Lagern tanzt, den Stab

der Notverordnungen in den Händen. Doch ein derartiger Zustand von Staat und Regierung hat vorübergehenden Charakter. Er bezeichnet die Übergangsperiode, wo die Sozialdemokratie bereits der Erschöpfung ihrer Mission nahe ist, während zu gleicher Zeit sowohl Kommunismus als auch Fascismus noch nicht für die Machteroberung bereit sind.

Die italienischen Kommunisten, die sich schon lange mit dem Fascismus hatten beschäftigen müssen, protestierten mehr als einmal gegen den so vorbereiteten Mißbrauch mit diesem Begriff. Zur Zeit des VI. Kongresses der Komintern entwickelte Ercoli immer noch Ansichten über den Fascismus, die jetzt als „trotzkistisch“ bezeichnet werden. Nachdem er den Fascismus als konsequentestes und bis zu Ende geführtes System der Reaktion definiert hatte, erläuterte Ercoli: „Diese Behauptung stützt sich nicht auf die grausamen Terrorakte, nicht auf die große Zahl der ermordeten Arbeiter und Bauern, nicht auf die Roheit der reichlich ungewandten Folterungsarten, nicht auf die Härte der Aburteilungen; sie ist begründet durch die systematische Vernichtung aller und jeglicher Formen selbständiger Massenorganisationen.“ Ercoli hat hier voll- und ganz recht: Wesen und Bestimmung des Fascismus bestehen in der vollständigen Aufhebung der Arbeiterorganisationen und in der Verhinderung ihrer Entstehung. In der entwickelten kapitalistischen Gesellschaft ist dieses Ziel durch bloße Polizeimaßnahmen nicht zu erreichen. Der einzige Weg dazu ist, dem Druck des Proletariats — im Augenblick seiner Schwächung — den Druck der verzweifelten kleinbürgerlichen Massen gegenüberzustellen. Eben dieses besondere System kapitalistischer Reaktion ist in die Geschichte unter dem Namen Fascismus eingegangen.

„Die Frage der Beziehungen, die zwischen Fascismus und Sozialdemokratie bestehen,“ schreibt Ercoli, „gehört ins gleiche Gebiet (der Unversöhnlichkeit zwischen Fascismus und Arbeiterorganisationen). In dieser Hinsicht unterscheidet sich der Fascismus kraß von allen übrigen reaktionären Regimen, die sich gegenwärtig in der modernen kapitalistischen Welt befestigt haben. Er verwirft jegliches Kompromiß mit der Sozialdemokratie, hat sie wütend verfolgt, aller legalen Existenzmöglichkeiten beraubt, sie zur Emigration gezwungen.“

So lautete ein im leitenden Organ der Komintern abgedruckter Artikel! Danach hat Manuilski dem Molotow die große Idee der „Dritten Periode“ eingegeben. Frankreich, Deutschland und Polen wurden in die „erste Reihe der revolutionären Offensive“ abkommandiert, zur unmittelbaren Aufgabe wurde die Machteroberung erklärt. Da aber vor dem Antlitz des proletarischen Aufstands alle Parteien außer der kommunistischen konterrevolutionär sind, bestand keine Notwendigkeit mehr, zwischen Fascismus und Sozialdemokratie zu unterscheiden. Die Theorie vom Sozialfascismus wurde eingeführt. Die Beamten der Komintern rüsteten um. Ercoli eilte zu beweisen, daß ihm die Wahrheit teuer sei, Molotow aber noch teurer, und ... er schrieb ein Referat zur Verteidigung der Theorie des Sozialfascismus. „Die italienische Sozialdemokratie“, er

klärte er im Februar 1930, „fascisiert sich äußerst leicht.“ Aber auch, noch leichter servilisieren sich die Funktionäre des offiziellen Kommunismus...

Unsre Kritik an Theorie und Praxis der „Dritten Periode“ erklärte man gebühlich für konterrevolutionär. Die grausame Erfahrung, die das Proletariat teuer zu stehen kam, erzwang allerdings auch auf diesem Gebiet eine Wendung. Die „Dritte Periode“ ward in Rußland versetzt, sowie Molotow selbst — aus der Komintern. Die Theorie des Sozialfascismus indes blieb als einzige reife Frucht der „Dritten Periode“. Hier kann es Abänderungen nicht geben: mit der „Dritten Periode“ hat sich nur Molotow engagiert; im Sozialfascismus hat Stalin selbst sich verstrickt.

Als Leitmotiv für ihre Forschungen über den Sozialfascismus hat ‚Die Rote Fahne‘ Stalins Worte erkoren: „Der Fascismus ist eine Kampforganisation der Bourgeoisie, die sich auf die aktive Unterstützung der Sozialdemokratie stützt. Die Sozialdemokratie ist objektiv der gemäßigte Flügel des Fascismus.“ Wie bei Stalin üblich, sobald er zu verallgemeinern versucht, widerspricht der erste Satz dem zweiten. Daß die Bourgeoisie sich auf die Sozialdemokratie stützt und der Fascismus eine Kampforganisation der Bourgeoisie darstellt, ist unbestreitbar und schon lange vorher gesagt worden. Doch daraus erhellt nur, daß Sozialdemokratie ebenso wie Fascismus Werkzeuge der Großbourgeoisie sind. Wie dabei die Sozialdemokratie überdies noch den „Flügel“ des Fascismus bildet, ist nicht zu verstehen. Auch die zweite Feststellung des gleichen Autors ist nicht viel tiefsinniger: Fascismus und Sozialdemokratie sind nicht Gegner sondern Zwillinge. Zwillinge können erbitterte Gegner sein; andererseits müssen Verbündete keinesfalls am gleichen Tage von einer gemeinsamen Mutter geboren sein. Stalins Konstruktion gebricht es selbst an formaler Logik, von Dialektik nicht zu reden. Die Kraft dieser Konstruktion besteht darin, daß niemand ihr widersprechen darf. Zwischen Demokratie und Fascismus besteht kein Unterschied im „Klasseninhalt“, lehrt nach Stalin Werner Hirsch (‚Die Internationale‘, Januar 1932). Der Übergang von Demokratie zu Fascismus kann den Charakter eines „organischen Prozesses“ annehmen, das heißt, „allmählich und auf kaltem Wege“ sich vollziehen. Diese Erwägung würde verblüffend klingen, hätte uns das Epigontum nicht abgewöhnt, uns verblüffen zu lassen.

Zwischen Demokratie und Fascismus besteht kein „Klassenunterschied“. Das soll offenbar bedeuten, daß die Demokratie bürgerlichen Charakters ist wie der Fascismus. Das haben wir auch schon vor dem Januar 1932 gewußt. Indes lebt die herrschende Klasse nicht im luftleeren Raum. Sie steht in bestimmten Beziehungen zu den übrigen Klassen. Im „demokratischen“ Regime der entwickelten kapitalistischen Gesellschaft stützt sich die Bourgeoisie vor allem auf die von den Reformisten im Zaum gehaltene Arbeiterklasse. Am vollendetsten kommt dieses System in England zum Ausdruck, bei der labouristischen wie bei der konservativen Regierung. Unter dem

fascistischen Regime zumindestens während seines ersten Stadiums stützt sich das Kapital auf das Kleinbürgertum, das die Organisationen des Proletariats vernichtet. So Italien. Besteht ein Unterschied im „Klasseninhalt“ dieser beiden Regimes? Stellt man lediglich die Frage nach der herrschenden Klasse, so ist kein Unterschied vorhanden. Nimmt man Lage und Wechselbeziehungen aller Klassen unter dem Gesichtswinkel des Proletariats, erweist sich ein durchaus großer Unterschied.

Im Laufe vieler Jahrzehnte haben die Arbeiter innerhalb der bürgerlichen Demokratie, unter deren Ausnutzung und im Kampf mit ihr, eigne Festungen, eigne Basen, eigne Herde der proletarischen Demokratie gebaut: Gewerkschaften, Parteien, Bildungsclubs, Sportorganisationen, Genossenschaften etcetera. Das Proletariat kann zur Macht nicht im formellen Rahmen der bürgerlichen Demokratie gelangen sondern nur auf revolutionärem Wege; das ist durch Theorie und Praxis gleichermaßen erwiesen. Aber grade für den revolutionären Weg benötigt es die Stützpunkte der Arbeiterdemokratie innerhalb des bürgerlichen Staates. Auf die Schaffung solcher Punkte lief ja die Arbeit der Zweiten Internationale in jener Epoche hinaus, da sie noch eine progressive historische Arbeit versah.

Der Fascismus hat zur grundlegenden und einzigen Bestimmung: bis aufs Fundament alle Einrichtungen der proletarischen Demokratie zu zerstören. Hat dies für das Proletariat einen „Klassensinn“ oder nicht? Mögen die hohen Theoretiker darüber nachdenken. Während er das Regime bürgerlich nennt — was unbestreitbar ist — vergißt Hirsch gleich seinen Lehrmeistern eine Kleinigkeit: den Platz des Proletariats in diesem Regime. Den historischen Prozeß ersetzen sie durch eine nackte soziologische Abstraktion. Der Klassenkampf jedoch wird auf dem Erdball der Geschichte geführt und nicht in der Stratosphäre der Soziologie. Der Ausgangspunkt des Kampfes mit dem Fascismus wird nicht durch die Abstraktion des demokratischen Staates, sondern durch die lebendigen Organisationen des Proletariats selbst gebildet, in denen seine ganze Erfahrung konzentriert ist und seine Zukunft vorbereitet wird.

Daß der Übergang von Demokratie zu Fascismus „organischen“ und „allmählichen“ Charakter haben kann, bedeutet offenbar nichts anderes, als daß man dem Proletariat nicht nur alle materiellen Eroberungen — ein bestimmtes Lebensniveau, soziale Gesetzgebung, bürgerliche und politische Rechte — sondern auch die Hauptwaffe dieser Eroberungen, seine Organisationen ohne Erschütterungen und ohne Kampf abnehmen kann. Unter Übergang zum Fascismus „auf kaltem Wege“ wird somit die schrecklichste politische Kapitulation des Proletariats verstanden, die man sich überhaupt vorzustellen vermag.

Die theoretischen Erwägungen von Werner Hirsch sind nicht zufällig: während sie Stalins theoretische Orakel weiterentwickeln, verallgemeinern sie gleichzeitig die gesamte gegenwärtige Agitation der Kommunistischen Partei. Ihr hauptsächlichstes Bestreben ist ja gegenwärtig auf den Beweis gerichtet: zwischen Brüningregime und Hitlerregime besteht ke-

Unterschied. Darin sehen augenblicklich Thälmann und Remmele die Quintessenz der bolschewistischen Politik.

Die Sache beschränkt sich nicht bloß auf Deutschland. Die Idee, der Sieg des Fascismus werde nichts Neues bringen, wird jetzt eifrig in allen Sektionen der Komintern propagiert. Im Januarheft der französischen Zeitschrift 'Cahiers du Bolchevisme' lesen wir: „Die Trotzlisten, die in der Praxis wie Breitscheid handeln, übernehmen jetzt die berühmte Theorie der Sozialdemokratie vom kleinern Übel, nach der Brüning nicht so schlecht sei wie Hitler, nach der unter Brüning Hungers zu sterben weniger unangenehm sei als unter Hitler und unendlich vorteilhafter, von Groener erschossen zu werden, als von Frick.“ Dieses Zitat ist nicht das dümmste, obwohl — man muß Gerechtigkeit üben — dumm genug. Doch drückt es leider die politische Philosophie der Kominternführer aus.

Die Ursache liegt darin, daß die Stalinisten die beiden Regimes unter dem Gesichtswinkel der Vulgärdemokratie vergleichen. In der Tat, geht man an das Brüningregime mit formal-„demokratischen“ Kriterien heran, ergibt sich der unwiderlegbare Schluß: von der stolzen Weimarer Verfassung sind nichts als Haut und Knochen geblieben. Doch für uns entscheidet das die Frage noch nicht. Man muß sie vom Standpunkt der proletarischen Demokratie betrachten. Dies ist das einzig verlässliche Kriterium auch für die Frage, wo und wann die „normale“ Polizeireaktion des verfallenden Kapitalismus durch das fascistische Regime ersetzt wird.

Ob Brüning „besser“ ist als Hitler (etwa sympathischer?), diese Frage interessiert uns, wir müssen gestehen, wenig. Es genügt aber die Liste der Arbeiterorganisationen, um zu sagen: in Deutschland hat der Fascismus noch nicht gesiegt. Noch stehen gigantische Hindernisse und Kräfte auf dem Weg zu seinem Sieg.

Das gegenwärtige Brüningregime ist das Regime einer bürokratischen Diktatur, besser: der mit militärisch-polizeilichen Mitteln verwirklichten Diktatur der Bourgeoisie. Das fascistische Kleinbürgertum und die proletarische Avantgarde halten einander gleichsam die Wagschale. Wären die Arbeiterorganisationen durch Sowjets vereinigt, würden die Betriebsräte um Produktionskontrolle kämpfen — könnte man von Doppelherrschaft sprechen. Durch die Zerstückelung des Proletariats und die taktische Hilflosigkeit seiner Avantgarde ist dem noch nicht so. Jedoch allein die Tatsache, daß machtvolle Arbeiterorganisationen vorhanden sind, die unter bestimmten Bedingungen dem Fascismus vernichtenden Widerstand leisten können, hält Hitler von der Macht ab und verleiht dem bürokratischen Apparat eine gewisse „Unabhängigkeit“.

Die Brüningdiktatur ist eine Karikatur auf den Bonapartismus. Diese Diktatur ist unbeständig, unsicher, kurzlebig. Sie bedeutet nicht den Beginn eines neuen sozialen Gleichgewichts, sondern kündigt vielmehr den Zusammenbruch des alten an. Unmittelbar auf eine nur geringfügige bürgerliche Minderheit gestützt, von der Sozialdemokratie gegen den Willen der

Arbeiter toleriert, bedroht vom Fascismus, ist Brüning zu Verordnungsdonnern fähig, nicht aber zu realern. Das Parlament mit dessen eigener Zustimmung nach Hause schicken, einige Verordnungen gegen die Arbeiter erlassen, den Weihnachts-Burgfrieden dekretieren, um unter dessen Hülle einige Bescherungen vorzunehmen, einhundert Versammlungen auflösen, ein Dutzend Zeitungen konfiszieren, mit Hitler Briefe, würdig eines Provinzapotheikers, wechseln — das ist alles, wozu es bei Brüning langt. Weiter reicht sein Arm nicht.

Brüning ist genötigt, das Bestehen der Arbeiterorganisationen zu dulden, weil er nicht heute schon Hitler die Macht zu übergeben gewillt ist, und weil er nicht selbständige Kräfte zu ihrer Liquidierung besitzt. Brüning ist genötigt, die Fascisten zu tolerieren und zu begünstigen, weil er den Sieg der Arbeiter auf den Tod fürchtet. Das Brüningregime ist ein Übergangregime von kurzer Dauer, das der Katastrophe vorausgeht. Die gegenwärtige Regierung kann sich nur deshalb halten, weil die Hauptlager noch nicht dazu gekommen sind, die Kräfte zu messen. Der richtige Kampf hat noch nicht begonnen. Er steht noch bevor. Die Pause bis zum Kampf, bis zu dem Zeitpunkt, wo sich die Kräfte offen messen werden, füllt die Diktatur der bürokratischen Ohnmacht aus.

Die Weisen, die sich dessen rühmen, daß sie keinen Unterschied „zwischen Brüning und Hitler“ kennen, sagen in Wirklichkeit: ob unsre Organisationen noch bestehen oder ob sie bereits zertrümmert sind, ist ohne Bedeutung. Hinter dieser scheinradikalen Phraseologie versteckt sich die niederträchtigste Passivität: einer Niederlage können wir doch nicht entgehen! Man lese nur aufmerksam das Zitat aus der Zeitschrift der französischen Stalinisten: das ganze Problem läuft darauf hinaus, unter wem es sich besser hungern läßt — unter Brüning oder unter Hitler. Wir aber stellen die Frage nicht so: wie und unter welchen Bedingungen läßt sich besser sterben, sondern: wie müssen wir kämpfen und siegen. Unsrer Schlußfolgerung ist: die Generalschlacht muß geliefert werden, bevor Brünings bürokratische Diktatur vom fascistischen Regime abgelöst wird, das heißt, bevor die Arbeiterorganisationen vernichtet sind. Auf die Generalschlacht muß man sich vorbereiten, in dem lokale Kämpfe weitergetrieben, verbreitert und verschärft werden. Dazu muß man im Besitze einer richtigen Perspektive sein und vor allem: man darf nicht als Sieger den Feind proklamieren, der vom Siege noch weit entfernt ist.

Hier ist der Kern der Frage, hier ist der strategische Schlüssel zur Lage, hier ist der Ausgangspunkt für den Kampf. Jeder denkende Arbeiter, und um so mehr jeder Kommunist, ist verpflichtet, sich Rechenschaft abzulegen über die ganze Leere, die ganze Nichtigkeit des faulen Geredes von Stalins Bürokratie, Brüning und Hitler seien ein und dasselbe. Das heißt die Dinge verwirren. Schändlich verwirren aus Angst vor den Schwierigkeiten, aus Angst vor den großen Aufgaben. Antworten wir ihnen. Ihr kapituliert, ohne den Kampf aufgenommen zu haben, ihr erklärt, wir hätten bereits eine Niederlage erlitten. Ihr lügt! Die Arbeiterklasse ist gespalten,

geschwächt durch die Reformisten, desorientiert durch die Schwankungen der eignen Avantgarde, aber noch nicht geschlagen, ihre Kräfte sind nicht erschöpft. Nein, Deutschlands Proletariat ist mächtig. Die optimistischsten Berechnungen werden gewaltig übertroffen werden, wenn seine revolutionäre Energie sich den Weg in die Arena der Aktion gebahnt haben wird.

Brünings Regime ist ein Regime der Vorbereitung. Wofür? Entweder für den Sieg des Fascismus oder für den Sieg des Proletariats. Es ist ein Vorbereitungsregime aus dem Grunde, weil beide Lager sich auf den entscheidenden Kampf erst vorbereiten. Brüning mit Hitler zu identifizieren bedeutet, die Situation vor dem Kampfe mit der Situation nach der Niederlage zu identifizieren; bedeutet, im voraus die Niederlage als unvermeidlich zu betrachten; bedeutet die Aufforderung, ohne Kampf zu kapitulieren.

Die erdrückende Mehrheit der Arbeiter, besonders der Kommunisten, will das nicht. Auch die Stalin-Bureaukratie will es natürlich nicht. Doch man muß nicht von den guten Aussichten ausgehen, mit denen Hitler die Straßen seiner Hölle pflastert, sondern von dem objektiven Sinn der Politik, ihrer Richtung, ihren Tendenzen. Es ist notwendig, den passiven, ängstlich abwartenden, kapitulationsbereiten, deklamatorischen Charakter der Politik Stalin-Manuilski-Thälmann-Remmele zu entlarven! Es ist notwendig, daß die revolutionären Arbeiter begreifen: der Schlüssel zur Position ist bei der Kommunistischen Partei; aber mit diesem Schlüssel versucht die Bureaukratie Stalins, das Tor zur revolutionären Tat zu verschließen.
